

5

SOS kompakt

PRAXISWISSEN

zu Geschwistern in der Heimerziehung



Geschwister haben



SOS
KINDERDORF

Sozialpädagogisches
Institut

VORWORT

„ Es gab immer Reibereien zwischen den Geschwistern. [...] Aber wir wussten, wir sind Geschwister und müssen zusammenhalten.
(Jörn, 25 Jahre, über das Zusammenleben mit seinen Geschwistern in einer Kinderdorffamilie)¹

LIEBE FACHKRÄFTE UND INTERESSIERTE,

Geschwister können viel füreinander sein: Vorbilder und Vertraute, Begleiter und Beschützer, Rivalen und Verbündete. Sie prägen sich gegenseitig und bleiben meist ein Leben lang miteinander verbunden.

Brüder und Schwestern, die in einem belasteten Lebensumfeld aufwachsen, haben mit besonderen Herausforderungen zu kämpfen. Diese Erfahrung wirkt oftmals auch dann noch nach, wenn die jungen Menschen ihre Herkunftsfamilie verlassen haben und in Einrichtungen der Erziehungshilfe Unterstützung bekommen.

Auf den folgenden Seiten betrachten wir genauer, was die Situation der Fremdunterbringung für Geschwisterkinder bedeutet und wie sie damit umgehen:

- Wie erleben sie die Beziehung zu ihren Brüdern und Schwestern?
- Was stärkt sie, was belastet sie?
- Welche Verhaltensmuster zeigen die Kinder und Jugendlichen und was heißt das für die pädagogische Praxis?
- Was brauchen Geschwister, um sich individuell, aber auch als Gruppe weiterzuentwickeln?
- Und wie können Fachkräfte sie bestmöglich begleiten?

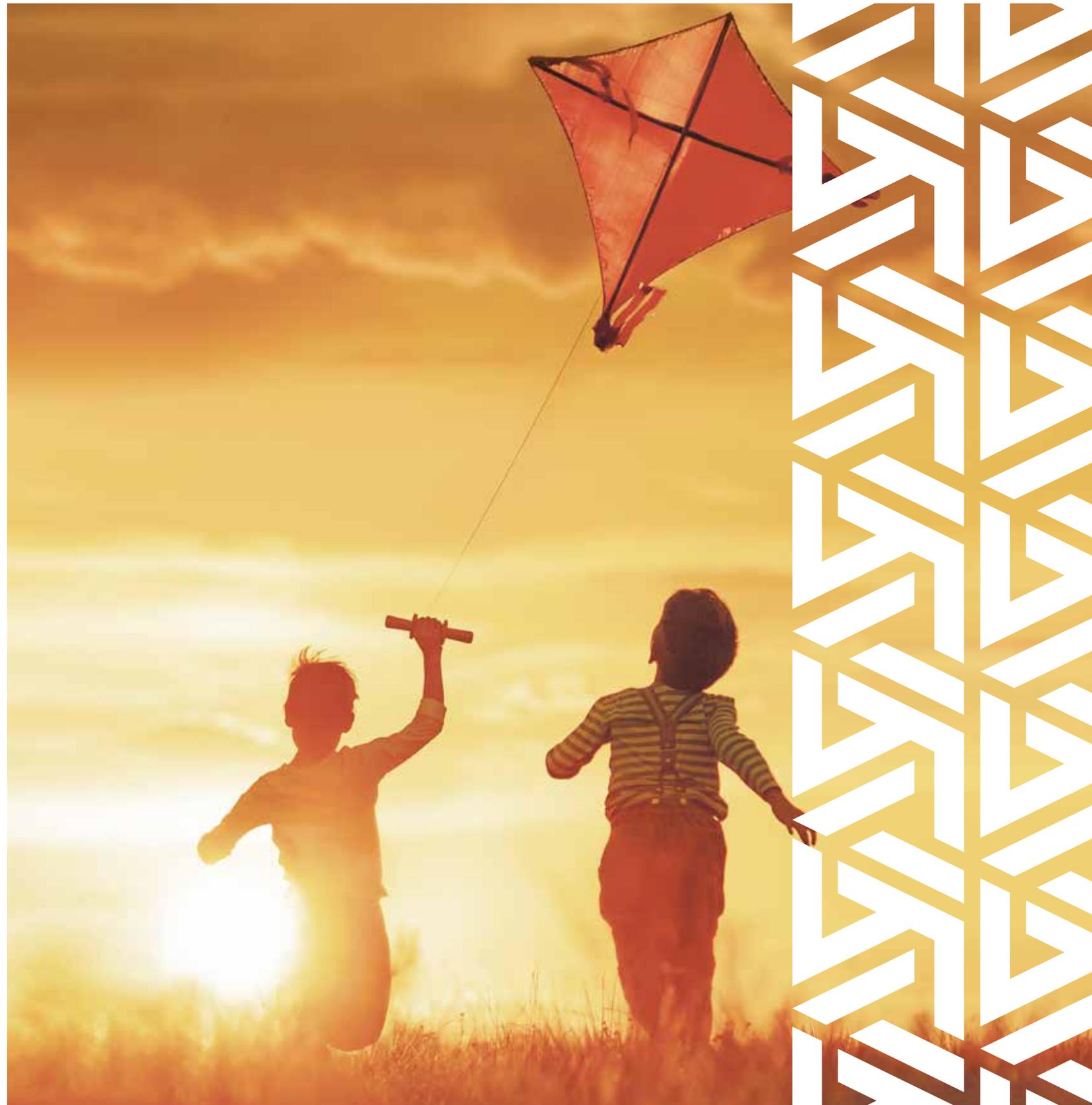
Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre der vorliegenden Ausgabe!

Ihr SPI-Team

Unser besonderer Dank gilt allen, die uns im Rahmen des SOS-Forschungsschwerpunktes „Geschwister in der stationären Erziehungshilfe“ unterstützt haben. Mit ihrem Engagement und ihrer Expertise haben sie dazu beigetragen, dass wertvolles Wissen rund um die stationäre Betreuung von Geschwisterkindern erarbeitet und zusammengetragen werden konnte.

INHALT

GESCHWISTER – LEBENSLANG MITEINANDER VERBUNDEN	6
GESCHWISTER IN DER FREMDBETREUUNG	8
Wir sind viele!	8
Gemeinsam oder getrennt?	10
GESCHWISTER – CHANCE UND BELASTUNG ZUGLEICH	14
Stärkende Aspekte	16
Belastende Aspekte	22
GESCHWISTER BEGLEITEN	28
Geschwister verstehen	30
Geschwisterbeziehungen fördern	36
Rahmenbedingungen schaffen	48
ANMERKUNGEN	50
MATERIAL UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR	52



GESCHWISTER – LEBENSLANG MITEINANDER VERBUNDEN

Geschwister sind etwas Besonderes – kaum eine soziale Beziehung ist so eng und hält so lange wie die unter Brüdern und Schwestern. Man verbringt die wichtigsten Jahre der Kindheit und Jugend zusammen, wächst in demselben familiären Umfeld auf und macht gemeinsame Erfahrungen. Geschwister stehen sich in der Regel sehr nahe und solidarisieren sich, tragen aber auch Konflikte aus und konkurrieren miteinander.

Darüber hinaus kommen ihnen je nach Konstellation oft unterschiedliche Rollen zu: So übernehmen ältere Geschwister meist die Vorreiterfunktion, tragen schon früh Verantwortung und sind Vorbild für die Jüngeren, während jene sich gegenüber den Größeren zu behaupten suchen. Die Geschwistergruppe ist somit ein wichtiges **Übungsfeld für die soziale Entwicklung**: Gefühle, Denkmuster und Handlungsstrategien, die im familialen Zusammenleben ausgebildet werden, prägen das Selbstverständnis. Man lernt voneinander, passt aufeinander auf und unterstützt sich gegenseitig.

Geschwister teilen viele Erlebnisse; sie kennen sich von klein auf und wissen fast alles voneinander. Dieser **gemeinsame Erfahrungshintergrund** macht ihre Verbindung einzigartig. Gelingt es ihnen, Schwierigkeiten gemeinsam zu bewältigen und sich trotz aller Nähe individuell weiterzuentwickeln, können sie davon lebenslang profitieren.

Es gibt aber auch eine Kehrseite: Geschwister kann man sich nicht aussuchen. Man muss sich mit ihnen arrangieren. Die Beziehungen zu ihnen lassen sich – anders als beispielsweise Freundschaften – nicht so einfach aufkündigen, sondern bleiben selbst über Kontaktabbrüche hinweg ein Leben lang bestehen. Vor allem in jungen Jahren können Geschwister einander im täglichen Umgang kaum ausweichen: Gerade wenn sie sich als sehr ähnlich erleben oder von den Eltern ungleich behandelt fühlen, entstehen schnell **Rivalitäten**. Mitunter sind dabei heftige Gefühle oder gar Aggressionen im Spiel. Häufige Konflikte schließen allerdings nicht aus, dass Geschwister einander etwas bedeuten: Auch wenn sie oft Streit haben, sind sie sich unter Umständen sehr wichtig.

Zusammenfassend kann man also sagen:

Geschwisterbeziehungen sind vielschichtig und ambivalent: Sie schwanken zwischen Nähe und Abgrenzung, Rivalität und Solidarität, Konflikt und Versöhnung.

Zudem werden Geschwisterbeziehungen von vielerlei Faktoren beeinflusst, beispielsweise vom Alter und der Anzahl der Kinder, von individuellen Eigenschaften, der Eltern-Kind- und der elterlichen Paarbeziehung. Auf diese Komplexität muss man sich einlassen, wenn man Geschwister und ihr Verhältnis zueinander verstehen will.



GESCHWISTER IN DER FREMDBETREUUNG

Der Eintritt in eine stationäre Jugendhilfeeinrichtung ist für alle jungen Menschen eine einschneidende Erfahrung. Doch was bedeutet es speziell für Geschwisterkinder, diesen Schritt zu gehen? In den nachfolgenden Abschnitten nehmen wir die Situation von fremduntergebrachten Geschwistern und die damit verbundenen Herausforderungen genauer in den Blick.

WIR SIND VIELE!

Der überwiegende Teil aller stationär betreuten Kinder und Jugendlichen hat Geschwister. Dementsprechend sind **Geschwistergruppen** in der Heimerziehung vergleichsweise häufig anzutreffen – so auch in den Einrichtungen des SOS-Kinderdorfvereins.

- Die Herkunftsfamilien der SOS-Betreuten haben durchschnittlich deutlich mehr Kinder als andere Familien in Deutschland (3,3 Kinder² im Vergleich zu 1,57 Kindern³). Bei der Aufnahme in die SOS-Einrichtung hatten nur 7,4 % der Kinder und Jugendlichen keine Geschwister.²
- Teilweise handelt es sich um sehr große Geschwisterverbände: 15,4 % der SOS-Betreuten haben sechs oder mehr Geschwister.²

Geschwistergruppen sind in der stationären Erziehungshilfe also keineswegs die Ausnahme, sondern eher der Normalfall.

GEMEINSAM ODER GETRENNT?

Wenn Geschwister in belasteten familiären Verhältnissen aufwachsen oder sogar aus ihrer Herkunftsfamilie herausgenommen werden müssen, spitzt sich die grundsätzliche **Ambivalenz** der Beziehungen unter Brüdern und Schwestern (vgl. Seite 7) häufig noch zu:

- Einerseits sind Geschwister einander gerade in solchen Situationen meist eine **besondere Stütze** und deshalb füreinander sehr wichtig. Das untermauern auch Ergebnisse aus der SOS-Längsschnittstudie⁴: Die von uns befragten SOS-Betreuten sehen ihre Geschwister noch vor der Mutter bzw. den Eltern als die wichtigsten Personen in ihrem Leben an.² Ebenso äußern sich 80 % der SOS-Ehemaligen.⁵
- Andererseits können biografisch belastete Geschwister sich in ihrer Entwicklung auch **massiv behindern**. Gerade wenn sie füreinander sorgen (mussten), entstehen oft negative Dynamiken und Verhaltensmuster.

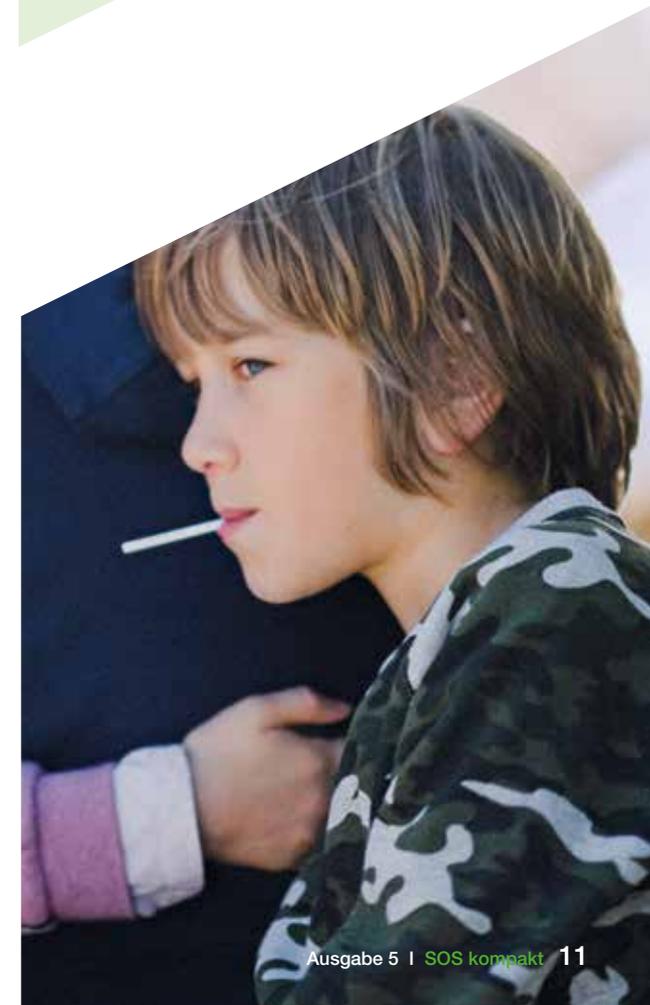
Dieses Dilemma wird umso deutlicher spürbar, wenn es um die **geeignete Platzierung** der Kinder und Jugendlichen in der Fremdbetreuung geht, also um die Frage, ob Geschwister gemeinsam oder getrennt untergebracht werden sollten. Die jungen Menschen selbst haben dazu meist eine sehr klare Haltung:

In Interviews betonen Geschwisterkinder immer wieder, dass sie zusammenbleiben oder zumindest engen Kontakt zu ihren Brüdern und Schwestern haben möchten.

Ein typisches Beispiel hierfür ist die zwölfjährige Ella:

Ausschnitt aus einem Interview mit Ella, 12 Jahre¹

Ich würd halt schon gern mit meinem Bruder zusammenleben bleiben, weil ist halt einfach Familie. Ich denk, wenn Geschwister getrennt werden, das ist nicht grad schön.





Auch in den „Leitlinien für alternative Formen der Betreuung von Kindern“ der Vereinten Nationen wird grundsätzlich empfohlen, Geschwister gemeinsam unterzubringen. An eine Trennung ist nur im Falle einer Kindeswohlgefährdung zu denken (beispielsweise bei sexuellem Missbrauch oder bei starken Aggressionen und Übergriffen zwischen Geschwistern).⁶

In der Praxis sieht das allerdings meist anders aus: Die besondere Situation von Geschwistern wird bei der Fremdunterbringung in der Regel zu wenig berücksichtigt. Das hat zum einen damit zu tun, dass sich die Erziehungshilfe ebenso wie die Inobhutnahme grundsätzlich zunächst **am Einzelfall orientiert**: Wenn es um konkrete Maßnahmen, das Hilfeplanverfahren oder die Finanzierung geht, wird für jedes Kind als Einzelperson entschieden. Der Geschwisterverband und die Frage nach einer gemeinsamen oder getrennten Unterbringung rücken so häufig in den Hintergrund. Zum anderen sind die **Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe** kaum auf Geschwistergruppen zugeschnitten: Es mangelt an Einrichtungen und Pflegefamilien,

die Kinder unterschiedlichen Alters und Geschlechts gemeinsam aufnehmen und betreuen können. Oft fehlen auch die nötigen finanziellen und personellen Spielräume, um z.B. in Wohngruppen Plätze für Geschwisterkinder freizuhalten. Und nicht zuletzt gibt es so gut wie keine gesetzlichen Regelungen⁷, auf die sich die Betroffenen stützen können. Die Folge:

Geschwister werden im Zuge einer Fremdunterbringung häufig getrennt und haben nicht immer Kontakt zueinander.

Der **SOS-Kinderdorfverein** hat durch sein familienorientiertes Konzept und sein breites Angebot an Betreuungsformen innerhalb der Kinderdörfer strukturell **gute Möglichkeiten**, Geschwister zusammen oder in räumlicher Nähe zueinander unterzubringen – und in vielen Fällen gelingt das auch: Je nach Bedarf leben Brüder und Schwestern gemeinsam in einer Kinderdorffamilie oder in verschiedenen Gruppen, die zur gleichen Einrichtung gehören. Dabei treten unter den Geschwistern allerdings häufig Dynamiken auf, die das Alltagsleben maßgeblich prägen und Ressourcen binden.

Für die betreffenden Kinderdorffamilien oder Wohngruppen können diese mitunter zur **Belastungsprobe** werden, etwa wenn die Geschwister als eingeschworene Gemeinschaft ankommen und sich massiv nach außen abgrenzen oder wenn sie ihre Vorerfahrungen im Rahmen der Fremdunterbringung konflikthaft in Szene setzen bzw. auf andere Menschen übertragen.

In solchen Fällen besteht nicht selten **Unsicherheit** in Bezug auf das fachliche Handeln: Entwickelt sich die Geschwistergruppe besser gemeinsam oder getrennt? Brauchen die Geschwister einander oder tun sie sich nicht gut? Oder stimmt beides? Und wie gehen wir im pädagogischen Alltag damit um?

Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen ist es hilfreich, genauer zu betrachten, wie stationär betreute Kinder und Jugendliche die Beziehung zu ihren Geschwistern erleben und was sie in der Situation der Fremdunterbringung für ein gutes Aufwachsen brauchen.

GESCHWISTER – CHANCE UND BELASTUNG ZUGLEICH

Um das Wissen über Geschwisterkinder und ihre Beziehungen zu erweitern, hat der SOS-Kinderdorfverein dieses Thema in den Jahren 2007 bis 2011 zu einem Schwerpunkt seiner **Praxisforschung** gemacht. Eine Reihe von Studien widmete sich psychologischen, rechtlichen und pädagogischen Fragestellungen rund um die Fremdunterbringung von Geschwistern.⁸

Dabei wurden unter anderem Interviews mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus drei SOS-Kinderdörfern geführt, in denen diese von ihren Erfahrungen im Umgang mit ihren Geschwistern erzählten. Gespräche mit den betreuenden Fachkräften ergänzten das Bild.⁹ Auch hier zeigte sich der ambivalente Charakter von Geschwisterbeziehungen – das Schwanken zwischen Nähe und Distanz, Fürsorge und Überforderung. Es wurde deutlich:

Fremduntergebrachte Geschwister können Chance wie auch Belastung füreinander sein – und zwar nicht entweder das eine oder das andere, sondern meistens beides zugleich.

In den folgenden Abschnitten nehmen wir genauer in den Blick, um welche stärkenden und belastenden Aspekte der Geschwisterbeziehung es dabei konkret geht.



STÄRKENDE ASPEKTE

ZUSAMMENHALT IN DER HERKUNFTSFAMILIE

Die Familien, in denen junge Menschen vor ihrer stationären Unterbringung groß werden, befinden sich oftmals in belasteten Lebenslagen. Wenn sich die Eltern nicht angemessen um ihre Kinder kümmern können, sind Geschwister füreinander oft die **einzigsten verlässlichen Bezugspersonen**. Indem sie sich verbünden und die schwierige Situation gemeinsam meistern, wachsen sie zu einem starken Geschwisterverband zusammen. Mandy, 19 Jahre, und Julia, 22 Jahre, erzählen, wie sie das erlebt haben:

Ausschnitt aus einem Interview mit Mandy, 19 Jahre¹

Ja und ich hab halt eigentlich immer nur meine Schwester gehabt. Ich war auch sehr viel draußen, ich bin von meinem Stiefvater geschlagen worden. Und unsere Mutter hat den ganzen Tag geschlafen [...]. Also es war eigentlich alles ziemlich ungerregelt. Ich weiß noch, dass meine Schwester und ich, wir haben ziemlich stark zusammengehalten.

Ausschnitt aus einem Interview mit Julia, 22 Jahre¹⁰

Wir haben uns gegenseitig geweckt für Schule und Kindergarten, sind miteinander zum Arzt gegangen, haben alles zusammen gemacht, so als hätten wir gar keine Eltern gehabt.

BEISTAND AM NEUEN LEBENSORT

Die Herausnahme aus der Herkunftsfamilie ist ein tiefgreifendes Erlebnis. Viele Kinder haben dabei das Gefühl, diesem Vorgang ausgeliefert zu sein und ihre ganze Sicherheit zu verlieren. Dementsprechend ist die erste Zeit in einer stationären Einrichtung mehr oder weniger stark geprägt von Trauer und Ablösungsprozessen. Gleichzeitig müssen sich die jungen Menschen im neuen Umfeld orientieren und an neue Bezugspersonen gewöhnen.

Geschwister können sich in dieser Situation gegenseitig **Halt geben**. Dadurch fühlen sie sich weniger verlassen und bewältigen das Neue gemeinsam oft besser. Auch bei Wechseln und Abbrüchen sind Geschwisterbeziehungen oft unverzichtbare Konstanten.

Ausschnitt aus einem Interview mit Jan, 15 Jahre¹

Es ist [...] gut, wenn man irgendwie Geschwister bei sich hat. Weil wenn du jetzt frisch in so Einrichtungen kommst, dann hast du wenigstens jemanden, den du kennst und mit dem du dann wenigstens erst mal reden kannst und so weiter, falls irgendwas ist oder so.

Den großen Stellenwert, den Geschwister nach der Trennung von den Eltern füreinander haben können, verdeutlicht auch der folgende Bericht des heute erwachsenen

Matteo. Er war neun Jahre alt, als seine Geschwister und er auf eigenen Wunsch in einer Pflegefamilie untergebracht wurden:

Ausschnitt aus einem Interview mit Matteo, 22 Jahre¹⁰

Um neun Uhr waren wir dann da, also praktisch zum Frühstück, wir kamen dann dahin, und ich weiß noch, mir war das ganz peinlich, also, ich war da eigentlich auch eher schüchtern und so [...]. Ich weiß noch ganz genau, dann haben die uns halt begrüßt, und wir waren halt in der Küche, [...] und dann sollt' ich mir ein Nutellabrötchen schmieren [...]. Und dann war mir das so peinlich, weil ich irgendwie gedacht hab, ich würde das nicht richtig machen, und dann hab ich mich irgendwie geschämt, mir das Brötchen zu schmieren, und [da] hat dann praktisch meine älteste Schwester mir das Brötchen geschmiert.

Im obigen Ausschnitt schildert Matteo die Fremdunterbringung als Ausnahmesituation, die ihn als Neunjährigen tief verunsicherte – so sehr, dass selbst etwas ganz Alltägliches wie das Streichen eines Brötchens für ihn zur Herausforderung wurde. In diesem Moment war es seine ältere Schwester, die ihm die nötige Sicherheit geben konnte.



UNTERSTÜTZUNG BEI WICHTIGEN ENTWICKLUNGSAUFGABEN

Geschwister sind einander wichtige Partner und Zeugen: Sie teilen eine **gemeinsame Geschichte** und dieselben, oft existenziellen Erlebnisse. Das Wissen um dasselbe Schicksal hilft ihnen dabei, prägende frühere Erfahrungen zu verstehen und zusammen zu verarbeiten.

Ausschnitt aus einem Interview mit Lisa-Marie, 15 Jahre¹

Weil ja klar mit der Vorgeschichte, wenn du dann alleine bist, musst du da alleine mit fertig werden. Mit Geschwistern hast du es halt auch irgendwie einfach, weil geteiltes Leid ist halbes Leid. [...] Klar, wir streiten uns oft mal, aber manchmal auch nicht. Zusammen [können wir] über irgendwelche Familienangehörige halt reden oder lästern. Wenn wir uns über irgendjemand ärgern, ärgern wir uns immer beide.

Mit der Klärung und Einordnung des Vergangenen ist auch die **Frage nach der eigenen Identität** eng verknüpft. Wer bin ich? Woher komme ich? Für viele junge

Menschen, die in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe leben, ist das nicht leicht zu beantworten. Auch hier können Geschwister eine besondere Ressource sein: Zum einen bieten sie einander eine Gruppenzugehörigkeit, und zum anderen können sie sich gegenseitig Auskunft über das Herkunftssystem geben. Gerade die Älteren sind für die Jüngeren häufig eine wichtige Informationsquelle im Hinblick auf Ereignisse aus der frühen Kindheit. Geschwister müssen die Entwicklung ihrer eigenen Identität also nicht allein bewältigen, sondern können sich bei dieser bedeutsamen Entwicklungsaufgabe wechselseitig unterstützen.

Darüber hinaus sind sie füreinander meist erste Anlaufstelle bei Problemen und begegnen sich auf Augenhöhe: In der Regel fällt es leichter, sich einem Bruder oder einer Schwester anzuvertrauen als einer erwachsenen Betreuungsperson. Zudem ist man unter Gleichberechtigten eher bereit, voneinander zu lernen. So können etwa ältere Geschwister in ihrem Verhalten und mit ihren Erfahrungen für die Jüngeren wichtige **Orientierungspersonen** sein – im Guten wie im Schlechten.



Das zeigt sich auch im nachfolgenden Beispiel: Die 19-jährige Mandy hat miterlebt, wie ihre ältere Schwester Jessi nach einem überstürzten Auszug aus der Kinderdorf-familie große Schwierigkeiten hatte, in der Selbstständigkeit zurechtzukommen. Mit diesem „Negativbeispiel“ vor Augen beschloss Mandy, selbst einen anderen Weg einzuschlagen. Die Kinderdorf-mutter berichtet:

Ausschnitt aus einem Interview mit der Kinderdorf-mutter von Jessi, 20 Jahre, und Mandy, 19 Jahre¹

Die Mandy hat gesehen, dass die Jessi da nicht sehr glücklich war und viele Krisen erlebt hat. Und das wollte sie anders machen. [...] Sie wollte daraus lernen und es bewusst anders machen und hat das auch in vielen Bereichen geschafft. [...] Da war das Negativbeispiel dieser angehimmelten Schwester, die immer Vorbild war und es dann letztendlich doch so verkehrt gemacht hat.

VERBUNDENHEIT AUCH IM ERWACHSENENLEBEN

Für junge Menschen, die in einer Jugendhilfeeinrichtung aufgewachsen sind, ist der Schritt in die Eigenständigkeit in vielerlei Hinsicht besonders herausfordernd. Sie müssen meist früh Verantwortung für sich selbst übernehmen und gleichzeitig wichtige Entwicklungsaufgaben und den Übergang in Ausbildung bzw. Beruf bewältigen. Befunde aus der SOS-Längsschnittstudie deuten zudem darauf hin, dass sich die ehemaligen Betreuten mitunter schwer tun, soziale Beziehungen einzugehen und aufrechtzuerhalten. Das Netz an Personen, auf die sie sich verlassen können und von

denen sie Unterstützung bekommen, ist eher klein (vgl. dazu ausführlicher SOS kompakt, Ausgabe 4: „Eigene Wege gehen“, siehe Literaturverzeichnis). Ein wichtiger **Bestandteil dieses sozialen Netzes** sind häufig die Geschwister: Die enge Verbindung zu ihnen bleibt im besten Fall bis ins Erwachsenenalter bestehen. Manche Geschwistergruppen entwickeln sogar ein ausgeklügeltes „Helfersystem“, das bei Bedarf mobilisiert werden kann – so wie beispielsweise die 21-jährige Olivia und ihre sechs Geschwister:



Ausschnitt aus einem Interview mit der Kinderdorfmutter von Olivia, 21 Jahre¹¹

Also, sie [Olivia] merkt schon, wenn es jetzt einem nicht gut geht. [...] Der Lennard [Bruder] hat ja [...] ein Kind bekommen vorletzte Woche. Da gucken die, dass sie zusammen schnell hinfahren, nochmal ins Krankenhaus kommen und direkt dabei sein können. Oder bei den Umzügen, als Noah [Bruder] [...] umgezogen [ist]. [...] Da gucken immer die Geschwister sehr besorgt. [...] Da hat jeder so seine spezielle Aufgabe, und dann sind sie schon stark. [...] Da ist dann ganz schnell das Helfersystem aufgebaut, und das wird aktiviert.

BELASTENDE ASPEKTE

UNGÜNSTIGE ROLLEN- UND VERHALTENSMUSTER

Wenn Kinder unter schwierigen Lebensumständen aufwachsen (und erst recht, wenn dabei Vernachlässigung, physische und/oder psychische Gewalt eine Rolle spielen), entwickeln sie **Überlebensstrategien** für sich und ihre Geschwister. Ihre Beziehung ist für sie in dieser Situation oft das einzig Verlässliche (vgl. Seite 16). Häufig treten dann einzelne (meist ältere) Geschwister an die Stelle der Eltern und übernehmen schon als Kinder die alltägliche Sorge für ihre Schwestern und Brüder. So werden sie für diese zu zentralen Bindungspersonen.

Ausschnitt aus einem Interview mit Katrin, 19 Jahre¹²

Und der Emil, [...] der hing auch ziemlich an mir, und der hat mich auch manchmal Mama genannt, weil ich [...] halt immer so die Be-

zugsperson für ihn gewesen bin, und wir haben dann auch den ganzen Tag immer Kindererien geguckt, ich hab für ihn gekocht, ich hab für ihn alles gemacht.

In solchen Konstellationen ist die Gefahr groß, dass ältere Geschwister ungünstige Verhaltensmuster verinnerlichen: Sie gewöhnen sich so sehr an die **Fürsorgerolle**, dass diese ihr ganzes Handeln und ihre Persönlichkeit prägt, und sie haben kaum eine Chance, sich aus ihr zu lösen. Das schränkt ihre Entwicklungsmöglichkeiten stark ein – für altersgerechte Themen wie den Aufbau von Freundschaften oder die Auseinandersetzung mit schulischen Anforderungen bleibt zu wenig Raum. Dies ist auch bei der zwölfjährigen Alina der Fall:

Ausschnitt aus einem Interview mit der Kinderdormutter von Alina, 12 Jahre¹

Alina [... übernimmt] ständig so 'ne Führungsrolle [...]. Das ist für Alina unschön. Eigentlich ist die zwölf, die sollte auch so 'n bisschen Kind leben. Würde die wieder in diese Erwachsenenrolle verfallen, das wär unschön. Und für die Geschwister wär's genauso unschön, ständig von der Schwester attackiert zu werden und ständig das zu machen, was die Schwester sagt.

Im obigen Zitat deutet sich auch noch eine weitere Begleiterscheinung früher Verantwortungsübernahme an: ältere Geschwister, die in ihrer Rolle als „Ersatzeltern“ die Jüngeren **dominieren**. Auf diese Weise können asymmetrische Beziehungsmuster entstehen, die das Geschwisterverhältnis beeinträchtigen.

Ausschnitt aus einem Interview mit der Kinderdormutter von Jessi, 20 Jahre, und Mandy, 19 Jahre¹

Diese Verantwortung [... der älteren Schwester Jessi für die Jüngeren] hatte die Kehrseite, dass sie auch sehr viel Macht hatte, und das hat bis zum heutigen Tag Auswirkungen. Also im negativen Sinne ist es auch so, dass die Jessi manchmal von der Mandy Geld fordert und die Mandy ihr immer noch so dieses Stück kleine Schwester bleibt, also: „Ich muss ja machen, was die sagt.“

RIVALITÄT UND AGGRESSION

Materielle und seelische Not hat weitreichende Folgen: So können negative Erfahrungen in der Herkunftsfamilie **aggressives und rivalisierendes Verhalten** befördern, das sich bis in den Alltag der Fremdbetreuung hinein fortsetzt. Im nachfolgenden Interviewausschnitt blickt beispielsweise der 23-jährige Jonas auf die gemeinsame Unterbringung mit seinen Geschwistern zurück und erinnert sich, wie er damals unter den Gewaltausbrüchen seines emotional stark belasteten Bruders Jörn zu leiden hatte:

Ausschnitt aus einem Interview mit Jonas, 23 Jahre¹

Das war dann die Zeit, wo's relativ schwierig wurde zwischen uns Geschwistern und [dem ältesten Bruder] Jörn [...]. Ich weiß noch, da war ich sechs, da hat er mir so Holzbauklötze an 'n Kopf geworfen. Hatt ich 'n Loch im Kopf. Das musste dann genäht werden, das weiß ich auch noch. Und das war halt so für mich ... Also ich konnt das gar nicht begreifen.

UNGLEICHES VERHÄLTNIS ZU DEN ELTERN

Jedes Geschwisterkind macht seine individuellen Erfahrungen mit den Eltern. So kann beispielsweise eine Erstgeborene die Mutter noch als zuverlässige Bezugsperson wahrgenommen haben, während das jüngste Kind sie überwiegend in Überforderungssituationen erlebt. Die Beziehung zu den Eltern muss dementsprechend nicht für alle Geschwister die gleiche Qualität haben – und auch der **Wunsch nach Kontakt** kann sehr unterschiedlich ausfallen. Das führt nicht selten zu Unmut und Konflikten unter den Brüdern und Schwestern:

Ausschnitt aus einem Interview mit Jonas, 23 Jahre¹

Und dann kommt Anja und zieht aus und sagt, die zieht zurück nach [Stadt], wo ja unsere leibliche Mutter wohnt. Die böse Mutter. Und das war für mich unverständlich [...]. Da hatt ich so das Gefühl, sie lässt uns im Stich.

Geschwister reagieren außerdem sehr sensibel auf Bevorzugung oder **Ungleichbehandlung**. Dies kann besonders dann zum Problem werden, wenn sich die Eltern um die Rückführung eines einzelnen Kindes in die Familie bemühen: Die Geschwister müssen sich dann mit der Frage auseinandersetzen, warum die Schwester oder der Bruder bei den Eltern erwünscht ist und sie selbst nicht. Gleichzeitig ängstigt sie die Vorstellung, getrennt zu werden (vgl. nachfolgenden Abschnitt).



TRENNUNGSERFAHRUNGEN

Bei der Herausnahme aus der Herkunftsfamilie erleben viele Kinder die Trennung von den Eltern und den Wechsel an einen neuen Lebensort als sehr belastend. Kommt in dieser Situation auch noch die Trennung von den Geschwistern hinzu, verlieren die jungen Menschen zusätzlich an Halt. Besonders schmerzhaft ist es, wenn der **Kontakt abreißt**. Das zeigt der Fall der beiden Schwestern Jessi und Mandy, die zeitgleich mit ihren beiden jüngeren Geschwistern in getrennten Pflegefamilien untergebracht wurden:

Ausschnitt aus einem Interview mit Jessi, 20 Jahre¹

Wir sind zerrissen worden, also ich hab überhaupt nicht gewusst, wo meine kleineren Geschwister hin sind. Ich war nur mit der Mandy in einer Pflegefamilie, und Bibi und Robin waren in einer anderen. Und wir haben gar nicht gewusst, wo die überhaupt hingekommen sind, das hat uns keiner gesagt gehabt. Und dann hat's auch damals fast ein halbes Jahr lang gedauert, bis wir die wieder gesehen haben.

Ausschnitt aus einem Interview mit Mandy, 19 Jahre¹

Robin und die Bibi, die haben wir ein halbes Jahr nicht gesehen, und das hat uns halt alle total fertig gemacht.

So wie Jessi und Mandy machen sich die meisten Geschwister große Sorgen um das Wohlergehen der abwesenden Brüder und Schwestern – erst recht, wenn diese in der Herkunftsfamilie zurückgeblieben sind.

Doch auch im Zuge der **Verselbstständigung** kommt es immer wieder zur Trennung von Geschwistergruppen, beispielsweise wenn ein älteres Geschwisterkind (meist mit Erreichen der Volljährigkeit) aus der Heimeinrichtung auszieht und jüngere Geschwister dort zurücklässt. Dies kann für beide Seiten einen großen Verlust bedeuten.



GESCHWISTER HABEN

GESCHWISTER BEGLEITEN

Die bisher skizzierten Ressourcen und Belastungen lassen ahnen, wie facettenreich und ambivalent die Beziehungen zwischen Brüdern und Schwestern sein können. Für pädagogische Fachkräfte ergibt sich daraus die Frage, wie im Alltag der Heimerziehung damit umzugehen ist: Wie können Geschwistergruppen angemessen begleitet werden? Und welche Rahmenbedingungen sind dafür erforderlich?



TOGETHER

GESCHWISTER VERSTEHEN

Um bei der Aufnahme von Geschwistern die richtige Unterbringungsform wählen und den jungen Menschen während ihres Heimaufenthalts passende Hilfsangebote machen zu können, sollten Fachkräfte zunächst genau hinschauen: Es gilt, in jedem einzelnen Fall die jeweiligen Geschwisterbeziehungen und -konstellationen gezielt in den Blick zu nehmen und möglichst gut zu erfassen. Dabei sind drei Ebenen zu berücksichtigen:

■ Beziehungen der Geschwister untereinander

Die Beziehungen zwischen Brüdern und Schwestern sind, wie bereits dargelegt, komplex und mehrdeutig: Einerseits hat jedes Geschwisterkind seine eigene Lebensgeschichte, andererseits wirken sich die Dynamiken in der Geschwisterbeziehung auf die Einzelbiografien der Kinder

und Jugendlichen aus. Geschwister pendeln also immer zwischen individueller Entwicklung auf der einen und Zusammenschluss auf der anderen Seite (vgl. Seite 6f.). Deshalb sollten Fachkräfte versuchen, ihr Augenmerk sowohl auf den **ganzen Geschwisterverband** als auch auf die Sichtweisen, Gefühle und Bedürfnisse **jedes einzelnen Kindes** zu richten. Denn diese Sichtweisen können innerhalb derselben Geschwisterbeziehung durchaus unterschiedlich sein: Während z.B. das jüngere Kind vor allem die Unterstützung sieht, die es von seinem älteren Geschwister bekommt, fühlt jenes sich womöglich durch seine Fürsorgeaufgaben überfordert. Hier besteht die Aufgabe darin, sich bewusst auf beide Perspektiven einzulassen und sie gleichermaßen ernst zu nehmen.

■ Familiäre Konstellation

Geschwistergruppen stehen nicht nur für sich allein, sondern sind immer auch Teil eines Familiensystems. Diese familiären Verbindungen sind bei fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen häufig weit verzweigt und **unübersichtlich**: Neben den vertrauten Brüdern und Schwestern gibt es nicht selten noch weitere unbekannte (Halb-)Geschwister oder Geschwister, die erst nach dem Auseinanderbrechen der Familie geboren wurden. Um solche Strukturen und die sich daraus ergebenden Dynamiken besser verstehen zu können, sollten Betreuungspersonen versuchen, so viel wie möglich über die **Geschichte der Familie** zu erfahren.

■ Erfahrungen in der Kinder- und Jugendhilfe

Über ihre individuelle und familiäre Biografie hinaus haben die Kinder in der Regel auch eine **eigene Hilfebiografie**, die ihre Reaktion auf aktuelle Unterstützungsmaßnahmen und Entscheidungen beeinflusst. Zu wissen, welche Erfahrungen die

jungen Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe gemacht haben, kann dazu beitragen, Zugang zu ihnen zu finden und ggf. ihre Widerstände zu begreifen. Dabei ist es wichtig, sowohl die Familien- als auch die Hilfesgeschichte näher zu betrachten und sich zu vergegenwärtigen, dass Eingriffe in das Herkunftssystem immer auch die Geschwistergruppe als Teil dieses Systems betreffen.

Bei alledem gilt es, Konflikte, Widersprüche und (mitunter starke) Emotionen anzuerkennen, auszuhalten und einen Umgang damit zu finden. Eine bedeutende Rolle spielt hier außerdem die **Haltung der Betreuungspersonen**: Wie sie Geschwisterlichkeit sehen, wird von gesellschaftlichen Idealen und fachlichen Vorstellungen, aber auch von der persönlichen Geschwistergeschichte und den damit verbundenen (positiven wie negativen) Erfahrungen geprägt. Sind Pädagoginnen und Pädagogen sich dieser Erfahrungen und der Wirkung ihres Handelns bewusst, dann fällt es ihnen leichter, mit einem unverstellten Blick auf die Beziehungen der ihnen anvertrauten Geschwisterkinder zu schauen, sie in ihrer Komplexität zu erfassen und das Verhalten der jungen Menschen richtig einzuordnen. Auf dieser Basis kann dann gemeinsam nach Möglichkeiten der Begleitung und Unterstützung gesucht werden.



IMPULSE FÜR DIE PRAXIS

Nehmen Sie die von Ihnen betreuten Geschwistergruppen gezielt in den Blick und überlegen Sie gemeinsam, wie Sie Ihr Verständnis für deren Belange und Bedürfnisse weiter vertiefen können. Nutzen Sie dafür ggf. die nachfolgenden Reflexionsfragen.

- Wie ist die Konstellation der Geschwister untereinander? Wie verhalten sie sich als Gruppe? Welche Dynamiken können wir erkennen?
- Welche Position haben die einzelnen Kinder innerhalb des Geschwisterverbandes? Was bedeutet das für sie?
- Wie sehen die Beziehungen unter den Brüdern und Schwestern aus? Wo zeigt sich eine starke emotionale Verbundenheit, wo gibt es Konflikte oder Abhängigkeiten?
- Gelingt es uns, jedes Kind mit seinen individuellen Sichtweisen und Gefühlen wahrzunehmen? Wie können wir zwischen den verschiedenen Bedürfnissen vermitteln?
- Was wissen wir über die Herkunftsfamilie der Betreuten? Wie überschaubar ist ihre Struktur? Und wie verändert sie sich durch die Herausnahme der Geschwistergruppe?
- Welche Jugendhilfeeferfahrungen haben die Geschwisterkinder bereits gemacht? Was brauchen sie, um sich auf unsere Hilfsangebote einlassen zu können?
- Wie stehen wir selbst dem Thema Geschwister gegenüber? Welche Rolle spielt dabei das Verhältnis zu unseren eigenen Brüdern und Schwestern? Welche Gefühle verbinden wir damit und wie beeinflussen diese unser pädagogisches Handeln?



GANZHEITLICHES FALLVERSTEHEN

Im Rahmen eines Teilprojekts zum Forschungsschwerpunkt „Geschwister in der stationären Erziehungshilfe“ wurde in mehreren SOS-Kinderdörfern ein **Verfahren zur Einschätzung von Geschwisterbeziehungen** erprobt.¹³ Ziel dieses Verfahrens ist es, sich komplexen Geschwisterkonstellationen systematisch zu nähern und durch einen bereichsübergreifenden kollegialen Austausch zu einem ganzheitlichen Fallverstehen zu kommen. Neben den Fachkräften, die die betreffende Geschwistergruppe unmittelbar betreuen, waren an dem Prozess noch weitere Personen aus der Einrichtung sowie aus der Kinder- und Jugendhilfe (z.B. aus dem Jugendamt) beteiligt.

Das Verfahren selbst gliedert sich in **mehrere Schritte**:

- Zunächst wird der Fall mithilfe eines Genogramms, einer Ressourcen- und einer Netzwerkkarte sowie einer Chronologie der Familien- und Hilfesgeschichte umfassend aufbereitet.
- Anschließend beschreiben die verantwortlichen Fachkräfte den Fall im zeitlichen Verlauf, markieren mit Moderationskarten alle Ereignisse auf einer großen Wand und formulieren Fragen, zu denen sie Beratung brauchen.

- Mit der sichtbaren Fallaufzeichnung im Blick wird dann in einem gemeinschaftlichen Arbeitsprozess die Informationsfülle strukturiert und es wird nach erkennbaren Mustern gesucht. Das Zusammenwirken verschiedener Perspektiven verhindert dabei eine schablonenhafte Wahrnehmung und Interpretation: Wichtig ist, dass alle Beteiligten während des gesamten Verfahrens bereit sind, den Blick zu weiten, Hypothesen aufzustellen, diese zu prüfen und ggf. wieder zu verwerfen.

- Im letzten Schritt gilt es, alle Erkenntnisse auf das Wesentliche zu reduzieren und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen.

Die Methode ermöglicht es Fachkräften, die Familien- und Hilfesgeschichte einer Geschwistergruppe intensiv nachzuvollziehen und dabei vor allem die Ressourcen der Kinder und Jugendlichen sowie deren Sicht der Dinge in den Blick zu nehmen. Sie gewinnen dadurch **neue Perspektiven und Impulse**, bekommen einen anderen Zugang zu den Kindern und können besser beurteilen, was für eine angemessene Begleitung der jeweiligen Geschwistergruppe notwendig ist.

Die Teilnehmenden im Projekt waren mit dem Verlauf und den Ergebnissen der Fallberatungen durchweg sehr zufrieden. Insbesondere

die Kinderdormütter bewerteten das ungewöhnte Vorgehen, im großen Kreis über ihre Betreuten zu sprechen, nach anfänglicher Skepsis ausgesprochen positiv.

Da das Verfahren in der hier dargestellten Form mit einem großen zeitlichen und persönlichen Aufwand verbunden ist, wird es sich in der alltäglichen **pädagogischen Praxis** nicht immer in vollem Umfang durchführen lassen. Trotzdem kann es dazu anregen, sich jedem einzelnen Fall gezielt zu widmen, ihn bewusst aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und dabei nach Möglichkeit Akteure aus unterschiedlichen Bereichen einzubeziehen.



GESCHWISTERBEZIEHUNGEN FÖRDERN

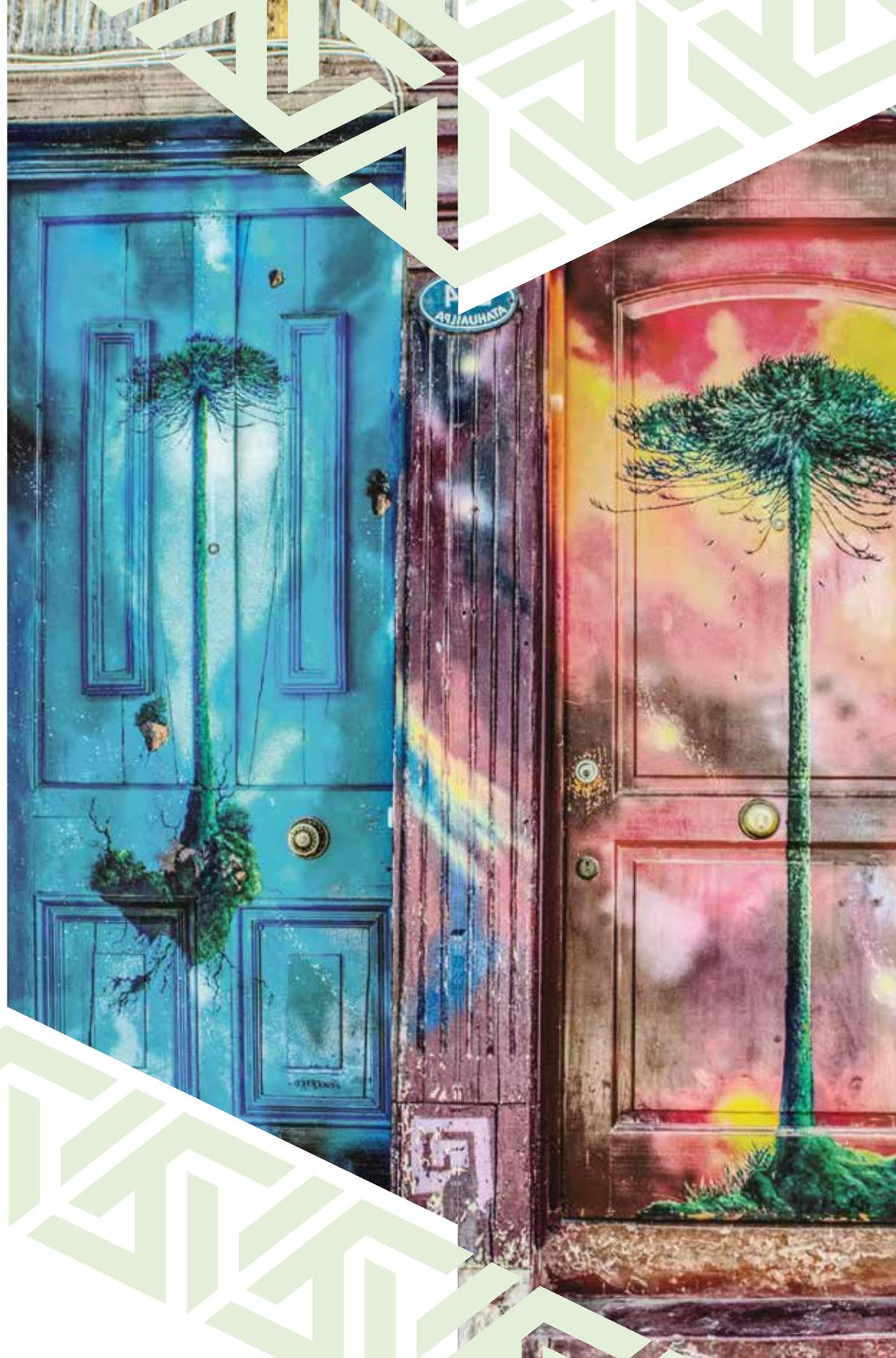
Je besser es pädagogischen Fachkräften gelingt, die Situation der von ihnen betreuten Geschwisterkinder zu erfassen und zu verstehen, desto besser können sie die jungen Menschen entsprechend ihren Bedürfnissen begleiten. Ein wichtiger Baustein dieser Begleitung ist, Geschwister beim **Gestalten ihrer Beziehung** zu unterstützen – denn nur so können sie diese auch **weiterentwickeln**. Dabei gilt es, stärkende und belastende Anteile der jeweiligen Geschwisterbeziehung in eine **Balance** zu bringen, also einerseits die positiven Aspekte des geschwisterlichen Miteinanders zu erkennen, auszubauen und zu nutzen und andererseits einen guten Umgang mit Problemen und Belastungen zu finden. Auf diese Weise kann ein stabiles Geschwisterverhältnis entstehen, das auch über die Fremdbetreuung hinaus trägt und den Erfolg der geleisteten Hilfen sichert.

In den nachfolgenden Abschnitten greifen wir einige Punkte heraus, an denen Fachkräfte bei der Förderung von Geschwisterbeziehungen ansetzen können.



FÜR POSITIVE BEZIEHUNGS- ERFAHRUNGEN SORGEN

Junge Menschen mit belasteten Biografien sind angewiesen auf **beziehungsfähige Erwachsene**, die ihnen wertschätzend begegnen, die wahrnehmen, wie es ihnen geht und was sie brauchen, und die verlässlich für sie da sind. Bei der Betreuung von Geschwistern stehen Fachkräfte vor einer doppelten Herausforderung: Auf der einen Seite ist es wichtig, sich um Kontakt zu jedem **einzelnen Geschwisterkind** zu bemühen und seine Bedürfnisse ernst zu nehmen, auf der anderen Seite müssen auch die Brüder und Schwestern als **Gruppe** im Blick behalten und fair behandelt werden. Dazu gehört, Auseinandersetzungen zuzulassen, bei Konflikten zu vermitteln und Gefühle von Eifersucht und Rivalität gemeinsam zu bearbeiten. Wenn die jungen Menschen dabei die Erfahrung machen, dass die Betreuungspersonen ihnen trotz aller Schwierigkeiten zur Seite stehen und in der Beziehung bleiben, fällt es ihnen leichter, Vertrauen zu fassen und sich auf Hilfsangebote einzulassen. Gleichzeitig können diese Erfahrungen als Vorbild für die eigene Beziehungsgestaltung dienen.



LEBENSTHEMEN BEARBEITEN

Die meisten stationär untergebrachten Kinder und Jugendlichen haben in ihrer Herkunftsfamilie belastende Erfahrungen gemacht. Um diese annehmen und nachhaltig bewältigen zu können, ist es notwendig, **das Vergangene zu begreifen** und in einen **Sinnzusammenhang** zu bringen: Warum bin ich so geworden? Was bedeutet das, was ich erlebt habe? Geschwister spielen bei der Bearbeitung solcher Lebensthemen eine bedeutende Rolle: Da sie zusammen aufgewachsen sind, haben sie eine gemeinsame Geschichte und können einander helfen, damit umzugehen (vgl. Seite 18).

Pädagoginnen und Pädagogen sollten diesen Prozess unterstützen, indem sie den Geschwisterkindern Raum geben, sich über das Erlebte **auszutauschen**, und indem sie mit ihnen die Ereignisse aus der Vergangenheit gezielt in den Blick nehmen. Dabei kann es hilfreich sein, auf verschiedene Methoden der **Biografiearbeit** zurückzugreifen und sich ggf. therapeutische Unterstützung zu holen. Manchmal ist es auch erforderlich, sich mit den jungen Menschen auf Spurensuche zu begeben, beispielsweise wenn die Strukturen des Herkunftssystems sehr unübersichtlich sind und erst einmal Kontakt zu bisher unbekanntem (Halb-)Geschwistern oder anderen Familienmitgliedern hergestellt werden muss (vgl. Seite 31). So können die Kinder und Jugendlichen wichtige Zusammenhänge nach und nach besser durchschauen.

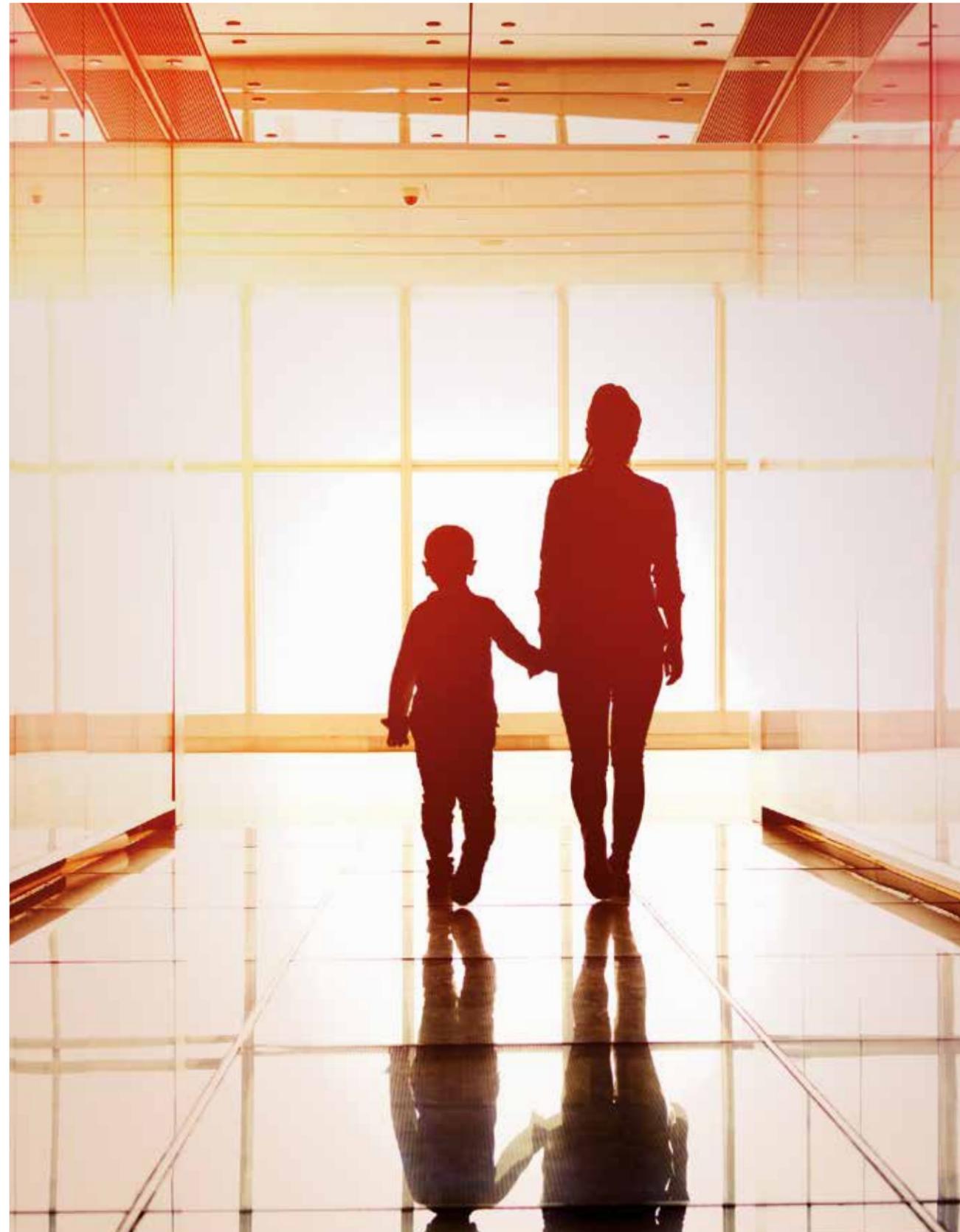
STARRE ROLLENMUSTER AUFBRECHEN

Um das problembelastete Leben in der Herkunftsfamilie bewältigen zu können, übernehmen vor allem ältere Geschwister häufig schon früh Verantwortung für ihre jüngeren Brüder und Schwestern (vgl. Seite 22f.). Dabei entwickeln sie mitunter ungünstige Verhaltensmuster, die nicht automatisch verschwinden, wenn sich durch die stationäre Unterbringung die äußeren Lebensumstände ändern – im Gegenteil: Negative Dynamiken werden nicht selten auch auf den Alltag in der Kinderdorffamilie oder Wohngruppe übertragen.

Solche starren Rollenmuster lassen sich nur behutsam und mit viel Geduld überwinden. Da die Versorgung der jüngeren Geschwister für die Älteren meist zur Grundlage ihres Selbstverständnisses und Selbstwertgefühls geworden ist, hilft es nicht weiter, ihnen völlig unvermittelt jede Verantwortung zu entziehen. Stattdessen müssen sie **schrittweise aus dieser Verantwortung herauswachsen**. Fachkräfte können sie dabei unterstützen, indem sie z.B. einzelne Fürsorgeaufgaben übernehmen und andere, zumutbare Zustän-

digkeiten zunächst beim Kind belassen. Wenn große Geschwister im Alltag immer wieder erleben, dass es den Kleinen auch ohne ihre Hilfe gut geht, können sie ihre Funktion als Elternersatz nach und nach loslassen. Mit der Zeit fällt es ihnen dann leichter, sich auf sich selbst zu konzentrieren und ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln.

Die Chance, eingefahrene Verhaltensmuster abzuschütteln, kann sich auch aus dem **Zusammenleben mit anderen Betreuten** in der Heimeinrichtung ergeben – denn hierbei verschiebt sich oft die Alterskonstellation und/oder die Verteilung der Geschlechter. Indem etwa ein Mitbewohner zu einem „großen Bruder“ oder eine andere Betreute zur „kleinen Schwester“ wird, können sich die Geschwister in neue, bisher unbekannte Rollen begeben. All dies muss allerdings pädagogisch gut begleitet werden: Da die Kinder jeweils ihre ganz eigene Geschichte haben, brauchen sie genügend Zeit, um sich aufeinander einzulassen und zu einer neuen Gruppe zusammenzuwachsen.



BEISPIELE AUS DER PRAXIS

DER FALL ANJA

Anja ist die Älteste von vier Geschwistern. Als Erstgeborene hat sie die Mutter noch als zugänglich erlebt, doch mit jedem weiteren Kind verschlechtert sich die Situation. Die Eltern sind überfordert; es kommt zu Gewalt und Vernachlässigung. Zeitweise muss der Vater der jüngeren Kinder ins Gefängnis. Die Geschwister sind weitgehend auf sich allein gestellt. Bereits mit sieben Jahren übernimmt Anja die Verantwortung für ihre Brüder und Schwestern. Als die Lage eskaliert, werden die Geschwisterkinder gemeinsam in einer Kinderdorf Familie untergebracht. Die Kinderdorfmutter erzählt im Rückblick, wie sehr Anja anfangs in der Versorgerrolle verhaftet war und wie sie sich während der stationären Unterbringung langsam davon lösen konnte:

Ausschnitt aus einem Interview mit der Kinderdorfmutter von Anja, 29 Jahre¹

Es war anfangs eben so, dass Anja 'ne ganz starke Mutterrolle für die Kleineren hatte. Also sich da sehr stark für ihre jüngeren Geschwister verantwortlich fühlte. Vor allen Dingen eben für Doreen, die Jüngste. Die kamen an, und sie sagte: „Ich steh nachts auf, wenn Doreen schreit, ich geb ihr das Fläschchen, ich mach ihr 'ne neue Windel.“ [...] Aber sie guckte dann so, wie ich das mache, und hat eigentlich sehr bald gesehen: „Och ja, okay. Die macht das schon okay.“ Es war anfangs schon noch so 'ne gewisse Eifersucht: „Wieso kümmert die sich jetzt um

Doreen und nicht ich?“ Aber das hat sie ganz schnell abgelegt, weil sie's einfach dann total genossen hat. Sowie sie zur Schule ging, hatte sie gleich Freundinnen [...]. Sie hat's einfach total genossen, Kind zu sein, spielen zu dürfen, sich nicht drum zu kümmern.

Das Beispiel zeigt, wie positiv sich die Entlastung von der Mutterrolle auf Anjas persönliche und soziale Entwicklung auswirkt: Sie genießt ihre Unabhängigkeit, kann ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen nachgehen und knüpft Kontakte zu Gleichaltrigen. So erschließt sie sich ganz neue Quellen, aus denen sie Selbstvertrauen schöpfen kann.

DER FALL JESSI

Auch Jessi hat drei jüngere Geschwister, um die sie sich schon früh kümmert: Da die Mutter als Bezugsperson und Versorgerin ausfällt, regelt sie bereits mit acht Jahren den kompletten Alltag der Kinder. Nach der Inobhutnahme werden die Geschwister zunächst in getrennten Pflegefamilien untergebracht (vgl. auch S. 25). Als diese Situation für die Kinder unerträglich wird, setzen Jessi und ihre nächstjüngere Schwester Mandy sich aktiv für eine Zusammenführung der Geschwister ein, die schließlich auch gelingt: Die Gruppe wird in eine Kinderdorf Familie aufgenommen. Jessi fällt es angesichts all dieser Erfahrungen nicht leicht, die Verantwortung für ihre Brüder und Schwestern abzugeben. Doch ihre Kinderdorfmutter unterstützt sie mit viel Fingerspitzengefühl dabei: Sie schafft für Jessi nicht nur konkrete Entlastung, sondern bietet ihr auch neue Zuständigkeiten an.

Ausschnitt aus einem Interview mit der Kinderdorfmutter von Jessi, 20 Jahre¹

Ich hab sogar mal den Vorwurf gekriegt, die Jessi hätte sehr großen Raum eingenommen in den ersten Jahren. Aber wie hätte ich es sonst machen sollen? Ich konnte ihr diese Rolle auch nicht gewaltsam wegnehmen. Sie hätte sie mir nicht überlassen, wenn ich ihr nicht klug dieses angeboten hätte: „Du bist

ein Stück partnerschaftlich mit reingekommen. Natürlich, für deine Bereiche werde ich entscheiden. Aber wie wir das so mit den Geschwistern machen: Wo fahren wir in Urlaub hin? Wie organisieren wir das? Wer packt den Bus?“ [...] So Bereiche hab ich ihr dann einfach gelassen. Und dann hat sie sich da drin nicht so beraubt gefühlt, und das, glaub ich, hat ihr gutgetan.



BEDÜRFNISSE NACH NÄHE UND DISTANZ BERÜCKSICHTIGEN

Auch wenn Geschwister als Gruppe in der Heimeinrichtung ankommen, bringt doch jedes Kind seine persönlichen Erfahrungen und Gefühle mit. So haben beispielsweise nicht alle zur selben Zeit dieselben Bedürfnisse nach **Individualität und Gruppenzugehörigkeit**. Betreuungskräfte sollten den Kindern deshalb dabei helfen, für sich herauszufinden, welche Beziehung sie zu ihren Geschwistern haben wollen, und, falls nötig, auch dabei, ihren Platz im Geschwisterverband neu zu definieren oder auszuhandeln. Darüber hinaus brauchen die jungen Menschen Optionen, die ihren **unterschiedlichen**

Bedarfen gerecht werden: Jedes Kind kann sich als Teil der Gruppe wie auch als Individuum wahrnehmen, wenn die Geschwister gemeinsame Aktivitäten unternehmen und die Möglichkeit zu kleinen Begegnungen haben, aber auch eigene Freundinnen und Freunde einladen und etwas ohne ihre Geschwister erleben dürfen.

In diesem Zusammenhang ist zudem wichtig, dass Geschwistergruppen nicht nur auf sich selbst bezogen bleiben, sondern sich auch **nach außen öffnen**. Das ermöglicht es den Kindern, sich über die Geschwisterbeziehung hinaus ein tragfähiges soziales Netzwerk von Personen innerhalb und außerhalb der Einrichtung aufzubauen.

GESCHWISTERGRUPPEN BETEILIGEN

Beteiligung ist ein zentraler Bestandteil pädagogischen Handelns – auch und gerade in der Betreuung von Geschwisterkindern. Die jungen Menschen sollten spüren, dass man ihre Bedürfnisse und Erfahrungen ernst nimmt, und sie sollten so weit wie möglich

in Entscheidungen einbezogen werden, die sie als Gruppe betreffen, z.B. wenn es um Veränderungen, Trennungen, Rückführungen oder die Aufnahme neuer Kinder in die Kinderdorffamilie bzw. Wohngruppe geht. Den Fachkräften kommt dabei die Aufgabe zu, diese Vorgänge transparent zu machen, ein offenes Ohr für die Situation und die Wünsche der Betreuten zu haben und ihnen aufzuzeigen, wie sie sich als Geschwisterverband für ihre Belange einsetzen können. Je nach Sachlage braucht es zudem eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit anderen Verantwortlichen (etwa den Sozialen Diensten), um passende Lösungen zu finden.

Sind trotz aller Bemühungen Entscheidungen gegen den Wunsch der Geschwister notwendig (beispielsweise weil eines der Kinder aufgrund seines Verhaltens nicht in der Heimeinrichtung verbleiben kann), muss dies klar kommuniziert und gut begründet werden. Darüber hinaus sollte in solchen Fällen unbedingt sichergestellt sein, dass die Brüder und Schwestern auch weiterhin Kontakt zueinander haben können (vgl. S. 46).



KONTAKT ERMÖGLICHEN

Damit Geschwister sich als Geschwister erleben können, benötigen sie Zeit, die sie im **freien Austausch** auch **ohne erwachsene Betreuungspersonen** (und deren pädagogisches Eingreifen) miteinander verbringen können. Das bestärkt die Gruppe in ihrer Identität. Solche Spielräume sollten daher fester Bestandteil des Einrichtungsalltags sein.

Getrennt lebende Schwestern und Brüder haben ebenfalls ein Recht auf geschwisterliche Verbundenheit und benötigen Unterstützung, um in direktem Kontakt miteinander zu bleiben. Wichtig ist dabei, dass sie ihre Beziehungen **unabhängig von den Eltern** aufrechterhalten und vertiefen können – für ihre Begegnungen sollte also kein „Umweg“ über das Elternhaus nötig sein. Sind einzelne Mitglieder eines Geschwisterverbandes in der Herkunftsfamilie verblieben oder später geboren, ist jedoch eine systematische Zusammenarbeit mit den Eltern erforderlich, damit die Verbindung zwischen den Kindern nicht abreißt.

IMPULSE FÜR DIE PRAXIS

Diskutieren Sie anhand der folgenden Fragen, wie Sie Geschwisterbeziehungen in Ihrem pädagogischen Alltag bewusst wahrnehmen und fördern können.

- Wie eng und vertrauensvoll ist unser Kontakt zu den jungen Menschen? Gelingt es uns, authentisch zu bleiben und Konflikte innerhalb der Geschwistergruppe konstruktiv zu begleiten? Wie können wir Brüdern und Schwestern vermitteln, dass es sich lohnt, die Beziehung zueinander aufrechtzuerhalten und zu festigen?
- Wie gehen die Geschwisterkinder mit belastenden Erfahrungen aus der Vergangenheit um? Haben sie genügend Gelegenheiten, sich damit auseinanderzusetzen und das Erlebte gemeinsam zu bewältigen? Wo brauchen sie einzeln oder auch als Gruppe zusätzliche Unterstützung?
- Welche Kinder zeigen Verhaltensmuster, die auf eine zu frühe Übernahme der Versorgerrolle schließen lassen? Wie können wir ihnen dabei helfen, die Verantwortung für ihre Brüder und Schwestern Schritt für Schritt abzugeben und sich eigenen Entwicklungsaufgaben zuzuwenden?
- In welchem Maß haben die Geschwister das Bedürfnis nach Gemeinschaftserleben auf der einen und Individualität auf der anderen Seite? Welche Kinder sollten wir besonders ermutigen, sich nach außen zu öffnen und eigene Freundschaften zu pflegen?
- Wie transparent gestalten wir Entscheidungsprozesse, die sich unmittelbar auf das Leben der von uns betreuten Geschwistergruppen auswirken? Wie ernst nehmen wir dabei ihre Gefühle und Wünsche und wie viel Mitsprache gestehen wir ihnen zu?
- Welche Freiräume brauchen die Kinder und Jugendlichen, um ihre Geschwisterlichkeit zu spüren und zu entfalten?
- Wie können wir sicherstellen, dass getrennt lebende Brüder und Schwestern sich nicht aus den Augen verlieren?

RAHMENBEDINGUNGEN SCHAFFEN

In den vorhergehenden Abschnitten hat sich auf vielfältige Weise gezeigt, dass jede Geschwisterbeziehung anders ist und ihre eigenen Gesetze hat. Die Frage, ob Brüder und Schwestern **zusammen oder getrennt** untergebracht werden sollten, kann man also **nicht pauschal** beantworten – vielmehr muss darüber in jedem Einzelfall behutsam und differenziert entschieden werden.

Unbestreitbar ist allerdings, dass Geschwisterschaft gerade für junge Menschen in den stationären Erziehungshilfen eine große **Chance** sein kann. Daher sollten im Rahmen des Entscheidungsprozesses die Möglichkeiten einer **gemeinsamen Unterbringung** sorgfältig geprüft und **vorrangig behandelt** werden. Dabei ist jeweils zu überlegen, welche positiven Effekte die gemeinsame Betreuung bietet, mit welchen Dynamiken

voraussichtlich gerechnet werden muss und wie sich Nachteile verhindern bzw. abmildern lassen. Damit dies gelingt, braucht es auch auf **struktureller Ebene** unterstützende Rahmenbedingungen:

- Die Perspektive der Geschwister sollte von Behörden und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe **systematisch berücksichtigt** werden – vom Moment der Entscheidung über eine Fremdbetreuung bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die jungen Menschen die Heimeinrichtung wieder verlassen. Gerade im Hinblick auf Hilfeplanverfahren und Finanzierungsfragen muss deshalb nach Möglichkeiten gesucht werden, Geschwister nicht nur als Einzelpersonen, sondern auch als Gruppe wahrzunehmen.

- Innerhalb des Hilfesystems braucht es ein **breites Spektrum an Betreuungsformen** sowie flexible Angebote, um Geschwister gemeinsam oder zumindest nahe beieinander unterbringen zu können. Voraussetzung hierfür sind vor allem ausreichende Platz- und Personalkapazitäten.
- Das Bemühen um Verstehen wie auch die Förderung von Geschwisterbeziehungen sollten fester Bestandteil von **Betreuungskonzepten**, pädagogischen Richtlinien und Planungsprozessen sein. Auch hier gilt es, sich gezielt mit der Situation und den Bedürfnissen fremduntergebrachter Geschwister auseinanderzusetzen und gemeinsam nach geeigneten Verfahren und Instrumenten zu suchen.

- Wer Geschwistergruppen pädagogisch begleitet, benötigt vielfältige **persönliche und fachliche Kompetenzen**, um den jungen Menschen trotz aller Herausforderungen ein gutes Aufwachsen in der Heimerziehung zu ermöglichen. Das Thema Geschwister sollte deshalb in der Aus- und Weiterbildung von Betreuungskräften fest verankert sein und auch an Personen anderer Berufsgruppen vermittelt werden, die am Hilfeplanverfahren beteiligt sind.

All diese Faktoren tragen dazu bei, dass Geschwister auch im Rahmen einer Fremdbetreuung ihre Ressourcen nutzen können, dass sie ihre Persönlichkeit wie auch ihre sozialen Fähigkeiten an- und miteinander entwickeln und sich ein Leben lang gegenseitig Halt geben können.



ANMERKUNGEN

1

Das Interview wurde im Rahmen eines Fallstudienprojekts an der Universität Siegen geführt, vgl. dazu Petri, Radix & Wolf (2012), siehe Literaturverzeichnis. Alle Namen geändert.

2

Quelle: SOS-Längsschnittstudie, Fragebogenerhebung Jugendliche in SOS-Einrichtungen 2018 (n=424)

3

Geburtenziffer Deutschland 2018, Quelle: Statistisches Bundesamt, www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/geburtenziffer.html

4

Die „SOS-Längsschnittstudie zur Handlungsbefähigung junger Menschen auf dem Weg in die Eigenständigkeit“ untersucht das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen des SOS-Kinderdorfvereins sowie ihren Übergang in die Selbstständigkeit. In regelmäßigen Abständen werden Fragebogenerhebungen und Interviews mit aktuellen und ehemaligen SOS-Betreuten durchgeführt. Ziel ist es, individuelle Entwicklungen zu untersuchen, Übergänge zu analysieren und das pädagogische Handeln in den Einrichtungen weiterzuentwickeln. Die SOS-Längsschnittstudie ist ein Kooperationsprojekt des Sozialpädagogischen Insti-

tuts (SPI) des SOS-Kinderdorf e.V. und des Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP). Mehr zur Studie unter www.sos-kinderdorf.de/sos-laengsschnittstudie.

5

Quelle: SOS-Längsschnittstudie, Fragebogenerhebung Ehemalige 2018 (n=173)

6

Im Jahr 2009 verabschiedeten die Vereinten Nationen die „Guidelines for the Alternative Care of Children“. Darin heißt es sinngemäß: „Geschwister mit bestehenden Bindungen sollten bei einer Unterbringung in alternativer Betreuung grundsätzlich nicht getrennt werden, sofern nicht ein deutliches Missbrauchsrisiko oder eine andere dem Wohl des Kindes entsprechende Begründung vorliegt. Auf jeden Fall sollte alles getan werden, um Geschwistern zu ermöglichen, miteinander in Kontakt zu bleiben, sofern dies nicht ihren Wünschen oder Interessen widerspricht.“ (§ 17)

7

Eine Ausnahme bildet das gegenseitige Umgangsrecht gemäß § 1685 Abs. 1 BGB: „Großeltern und Geschwister haben ein Recht auf Umgang mit dem Kind, wenn dieser dem Wohl des Kindes dient.“

8

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Geschwister in der stationären Erziehungshilfe“ erfolgte zunächst eine Bestandsaufnahme zu Geschwisterbeziehungen in riskanten Familienkonstellationen (Walper, Thönnissen, Wendt & Bergau 2009), zur Unterbringungspraxis in der Kinder- und Jugendhilfe (Heiner & Walter 2010), zur internationalen Geschwisterforschung (Weiß & Thönnissen 2016) sowie zu den rechtlichen Grundlagen der Fremdunterbringung von Geschwistern (Münder 2009 und Bindel-Kögel 2011). Daran schlossen sich Analysen zu verschiedenen Diagnosekonzepten (Schrapper 2013), umfangreiche Fallstudien (Petri, Radix & Wolf 2012) sowie die Entwicklung und Erprobung eines Verfahrens zur Einschätzung von Geschwisterbeziehungen (Schrapper & Hinterwälder 2019) an (detaillierte Angaben zu den erwähnten Publikationen finden sich im Literaturverzeichnis). Die gewonnenen Erkenntnisse sollen die pädagogische Praxis in den SOS-Einrichtungen ebenso wie den Fachdiskurs bereichern und ergänzen. Auch in der aktuell laufenden SOS-Längsschnittstudie werden Fragen zur Situation fremduntergebrachter Geschwister aufgegriffen und weiter verfolgt.

9

Vgl. dazu Petri, Radix & Wolf (2012), siehe Literaturverzeichnis.

10

Das Interview wurde im Rahmen der Pilotstudie „Aufwachsen in Pflegefamilien“ an der Universität Siegen geführt, vgl. dazu Sozialpädagogisches Institut (2012, S. 22 f.) und Reimer (2008) (siehe Literaturverzeichnis) sowie <https://forschung-pflegekinder.de/forschungs-und-modellprojekte/grundlagen-forschungsprojekte>. Alle Namen geändert.

11

Das Interview wurde im Rahmen der SOS-Längsschnittstudie geführt. Alle Namen geändert.

12

Das Interview wurde im Rahmen der Pilotstudie „Aufwachsen in Pflegefamilien“ an der Universität Siegen geführt, vgl. dazu Sozialpädagogisches Institut (2012, S. 22 f., siehe Literaturverzeichnis) sowie <https://forschung-pflegekinder.de/forschungs-und-modellprojekte/grundlagen-forschungsprojekte>. Alle Namen geändert.

13

Eine ausführliche Beschreibung des Verfahrens der „Fallkonsultation“ findet sich in Schrapper & Hinterwälder (2019), siehe Literaturverzeichnis.

MATERIAL UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.) (2014). „Helft uns, Geschwister zu sein!“ Empfehlungen für die Fremdbetreuung von Geschwistern. München: Eigenverlag. Verfügbar unter www.sos-kinderdorf.de/publikationen.

SOS-Kinderdorf International, SOS-Kinderdorf Österreich & SOS-Kinderdorf e.V. Deutschland (Hrsg.) (2013). Weil wir Geschwister sind. Geschwisterbeziehungen in der Fremdunterbringung (2., überarbeitete Auflage). Innsbruck: Eigenverlag. Verfügbar unter www.sos-kinderdorf.de/publikationen.

Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.) (2012). Geschwister. SOS-Dialog 2012. München: Eigenverlag. Verfügbar unter www.sos-kinderdorf.de/publikationen.

SOS-Kinderdorf e.V. (2012). Fachthema Geschwister im SOS-Kinderdorf. www.sos-kinderdorf.de/geschwister.

Reimer, Daniela (2008). Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen. Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. Herausgegeben vom Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste der Universität Siegen. ZPE-Schriftenreihe Nr. 19. Verfügbar unter <https://core.ac.uk/download/pdf/56726674.pdf>.

SPI-Materialien zum Forschungsschwerpunkt „Geschwister in der stationären Erziehungshilfe“

Band 14

Petri, Corinna, Radix, Kristina & Wolf, Klaus (2012). Ressourcen, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern.

Band 13

Schrappner, Christian & Hinterwälder, Michaela (2019). Geschwister im Blick. Mit komplexen Beziehungen umgehen.

Band 12

Schrappner, Christian (unter Mitarbeit von Michaela Hinterwälder) (2013). Geschwisterbeziehungen verstehen und durchblicken. Eine Übersicht gängiger diagnostischer Konzepte und Instrumente.

Band 11

Bindel-Kögel, Gabriele (2011). Gemeinsam oder getrennt? Zur Rechtspraxis der außerfamiliären Unterbringung von Geschwisterkindern in Deutschland.

Band 10

Münder, Johannes (2009). Gemeinsam oder getrennt? Rechtliche Grundlagen der außerfamiliären Unterbringung von Geschwisterkindern in Deutschland.

Band 9

Weiß, Johanna & Thönnissen, Carolin (2016). Angelsächsische Studien zu Geschwisterbeziehungen im Überblick.

Band 8

Heiner, Maja & Walter, Sibylle (2010). Geschwisterbeziehungen in der außerfamiliären Unterbringung. Erkenntnislage und Entwicklungsbedarf.

Band 7

Walper, Sabine, Thönnissen, Carolin, Wendt, Eva-Verena & Bergau, Bettina (2009). Geschwisterbeziehungen in riskanten Familienkonstellationen. Ergebnisse aus entwicklungs- und familienpsychologischen Studien.

Alle genannten Bände wurden vom Sozialpädagogischen Institut des SOS-Kinderdorf e.V. herausgegeben und sind unter www.sos-kinderdorf.de/publikationen verfügbar.

Bisherige Ausgaben aus der Reihe „SOS kompakt“

Ausgabe 4

Eigene Wege gehen. Praxiswissen zum Thema Leaving Care (2019)

SOS kompakt Kartenset

Praxiswissen zur Handlungsbefähigung (2019)

Ausgabe 3

Neues wagen. Praxiswissen zur Handlungsbefähigung (2018)

Ausgabe 2

Sich zugehörig fühlen. Praxiswissen zur Handlungsbefähigung (2018)

Ausgabe 1

Zuversicht entwickeln. Praxiswissen zur Handlungsbefähigung (2017)

Alle Ausgaben von „SOS kompakt“ wurden vom Sozialpädagogischen Institut des SOS-Kinderdorf e.V. herausgegeben und sind unter www.sos-kinderdorf.de/publikationen verfügbar.



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

SOS-Kinderdorf e.V.
Ressort Pädagogik
Sozialpädagogisches Institut (SPI)
Renatastraße 77
80639 München
Telefon 089 12606-432
Telefax 089 12606-433
info.spi@sos-kinderdorf.de
www.sos-kinderdorf.de/paedagogik

TEXT UND REDAKTION

Dr. Caroline Kaufmann, SPI

FOTOS

Shutterstock.com
iStock.com
Unsplash.com

KONZEPT UND REALISATION

ADDICTED Creative Services GmbH
www.ad-addicted.net

DRUCK

Kriechbaumer Druck GmbH & Co. KG, München

ISSN (Print) 2568-8278
ISSN (Online) 2568-9282

© 2020 SOS-Kinderdorf e.V., München. Alle Rechte sind vorbehalten.
Speicherung, Vervielfältigung, Reproduktion sowie Aufnahme in elektronische
Medien bedürfen der ausdrücklichen Erlaubnis des SOS-Kinderdorf e.V.

ISSN (Print) 2568-8278
ISSN (Online) 2568-9282

